

Liebe Gemeindeglieder, der morgige Sonntag ist der letzte Sonntag nach dem Erscheinungsfest. Damit ist der Weihnachtsfestkreis vorbei, die kommenden Sonntage werden schon von Ostern her ge-

zählt. Der Wochenspruch für diesen Sonntag heißt: "Über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir" (Jes 60,2).

Derzeit ist auf Mitte Februar das Ende des sog. „strengen Lockdowns“ absehbar. Im Kirchengemeinderat haben wir darum beschlossen, ab dem 14. Februar auch wieder öffentliche Gottesdienste zu feiern, zunächst in ganz einfacher Form im Freien. Nun wünsche ich Ihnen einen gesegneten Sonntag und eine gute neue Woche. Herzliche Grüße – Pfr. Stefan Engelhart

Predigt zu 2. Petrus 1, 16-19 am 31. Januar 2021

Gebet: *Vor Dir, Gott, kommt mein Herz zur Ruhe, vor Dir atmet meine Seele auf.
Vor Dir werden meine Wunden heil, vor Dir mache ich meine Fäuste auf.
In Deinem Licht will ich leben und Deinen Willen tun.
Deinen Wegen will ich folgen, Dir mein Leben anvertrauen – Amen.*

Ein Gebet voller Hoffnung, und über Hoffnung will ich heute mit Ihnen sprechen.

Hoffnung hat immer damit zu tun, dass ich von der Zukunft etwas Gutes erwarte. Ich hoffe auf den Sommer, dass es warm und hell wird, dass die Pandemie endlich vorüber geht. Ich hoffe auf glückliche Tage und unbeschwerte Zeiten. Und manchmal hoffe ich nur, dass der nächste Tag einigermaßen gut wird. Aber egal, wie groß oder klein: Hoffnung heißt, dass ich mir von der Zukunft etwas Gutes erwarte.

Und dann denke ich an einen schwerkranken Mann, den ich vor einigen Jahren im Krankenhaus besuchte. Alle Angehörigen sagten: „Da gibt es keine Hoffnung mehr“. Aber der Mann selbst sagte mir: „Ich hoffe, dass ich bald zuhause bin!“ Und er meinte nicht sein Zuhause hier, er schaute nach oben zum Himmel. Und ich spürte etwas von der Kraft der Hoffnung auf Gott und auf das ewige Leben.

Ein Hoffnungssatz, den ich sehr liebe, stammt vom früheren Bundespräsidenten Gustav Heinemann: „Die Herren dieser Welt gehen, aber unser Herr kommt!“ Ich liebe diesen Satz, weil er in nur neun Worten zusammenfasst, was christliche Hoffnung ist. Denn er spricht von Gott und Christus als Zukunft – und nicht nur als Vergangenheit.

Ich denke, vielen von uns fällt es leicht, von Gott in der Vergangenheit zu sprechen: Dass er der Ursprung des Lebens ist, der Schöpfer der Welt, dass vielleicht am Anfang von allem tatsächlich etwas Göttliches stand.

Und auch, wenn wir von Christus reden, haben wir meist zuerst einmal die Vergangenheit im Blick: Wir feiern auf der ganzen Welt seine Geburt in Bethlehem, wir erinnern uns an seine guten Worte und seine beeindruckenden Taten – und wir denken an seinen Tod am Kreuz. „Und vielleicht“, so sagen viele, „vielleicht ist er tatsächlich auferstanden!“

Aber mit der Zukunft hat das alles noch nicht unbedingt etwas zu tun. Bei Zukunft, da denken wir in der Regel doch eher an anderes: An das, was wir tun können und worauf wir uns freuen. Aber wir denken auch an das, was uns Angst macht: Den Klimawandel, an die kaum kontrollierbare Macht fragwürdiger Herrscher, oder wir denken ganz persönlich ans Krankwerden und Sterben – bei uns selbst und anderen Menschen.

„Die Herren dieser Welt gehen, aber unser Herr kommt!“ Gustav Heinemann sagte diesen Satz fünf Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges auf dem Kirchentag in Essen. Es ging ihm darum, dass Menschen wieder eine hoffnungsvolle Orientierung und einen Sinn für ihr Leben bekommen. Der Nationalsozialismus hatte ein ganzes Volk, ja, einen ganzen Kontinent in eine Katastrophe gestürzt. Zig Millionen Menschen waren Opfer des Krieges und viele Städte in Europa waren zu riesigen Trümmerhaufen geworden. Mit den „Herren dieser Welt“ meinte Gustav Heinemann also vor allem die Diktatoren Hitler und Stalin – und auch an die drohende Aufrüstung mit Atomwaffen dachte er.

Aber der damals erlebten Hoffnungslosigkeit setzte Gustav Heinemann etwas Bleibendes entgegen: „Die Herren dieser Welt gehen, aber unser Herr kommt!“ Er erinnerte an das, was wir bei jedem Vater unser beten: „*Dein Reich komme, dein Wille geschehe*“ – und er erinnerte an das Glaubensbekenntnis: „*Christus ist auferstanden – und er wird wiederkommen, zu richten die Lebenden und die Toten!*“

Das sagt uns die Bibel an vielen Stellen: Christus wird am Ende vor uns stehen, unser gelebtes Leben wird vor ihm zur Sprache kommen und wir werden uns verantworten müssen für unser Tun und Lassen. Vielen Menschen gefällt das nicht, dieses „*Er wird kommen, zu richten die*

Lebenden und die Toten.“ Es macht ihnen eher Angst und es wurde leider auch oft angstmachend verwendet.

Aber ich glaube, die Erinnerung daran ist ganz wichtig. Denn letztlich begründet das unsere Hoffnung, dass Christus die Zukunft gehört – und nicht den „Herren dieser Welt“, nicht dem Zufall und nicht einem schwarzen Nichts. Und **wenn Christus die Zukunft gehört, dann haben wir Grund zur Hoffnung – auch über den Tod hinaus.**

Der Bibeltext, der in den meisten Gottesdiensten an diesem Sonntag gelesen wird, stammt aus dem **2. Petrusbrief**. Wir wissen nicht genau, wann dieser Brief entstanden ist. Einige (zB. Prof. Klaus Berger) sagen: Den hat Petrus am Ende seines Lebens geschrieben. Die meisten sagen: Der Brief ist später entstanden, und der Verfasser beruft sich nur auf Petrus.

Aber in einem sind sich alle Bibelwissenschaftler einig: Der Brief **richtet sich an Christen, die die Hoffnung verloren haben**. Da waren lauter Schwierigkeiten: Die immer stärker werdende Verfolgung im Römischen Reich, enttäuschte Hoffnungen über ein schnelles Kommen von Gottes Reich, und auch Streitigkeiten in den Gemeinden.

Und so haben viele der frühen Christen gesagt: Es lohnt sich vielleicht doch nicht, am Glauben dranzubleiben. Ein Zitat aus dem Brief: *„Wo bleibt die Verheißung seines Kommens? Nachdem nun die Väter (d.h. die ersten Christen) entschlafen sind, bleibt doch alles, wie es von Anfang an gewesen ist“* (2. Petrus 3, 4). In unserer Sprache: „Es gibt nichts außer dem, was wir täglich sehen. Auf Gott hoffen? Wozu denn?“

Aber Petrus (oder einer seiner Schüler) schreibt: ¹⁶*Wir haben euch gesagt, dass unser Herr Jesus Christus machtvoll wiederkommen wird (am Ende der Zeit). Und dabei haben wir uns nicht auf erfundene Geschichten gestützt. Sondern wir haben mit eigenen Augen seine wahre Größe gesehen.*¹⁷*Von Gott, dem Vater, empfing Christus Ehre und Herrlichkeit – aus der majestätischen Herrlichkeit Gottes kam eine Stimme zu ihm, die sagte: »Das ist mein geliebter Sohn, an ihm habe ich Freude.«*¹⁸*Diese Stimme haben wir selbst gehört. Sie kam vom Himmel her, als wir mit Jesus auf dem heiligen Berg waren.*

¹⁹*So gewinnen die prophetischen Worte für uns noch an Zuverlässigkeit. Und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet. Denn diese Worte sind wie ein Licht, die auch einen finsternen Ort erhellen – bis der Tag anbricht und der Morgenstern in eurem Herzen aufgeht.*

Ich möchte zu diesem nicht ganz einfachen Bibeltext nur drei kurze Bemerkungen machen:

1.) Ich finde es beruhigend: **Zweifel** kennen nicht nur wir moderne Menschen. Auch die frühen Christen haben sie gekannt. Der Glaube ist nicht immer einfach und bequem, manchmal ist es schwer, in einer Welt voll Leid und Tod auf Gottes Zukunft zu vertrauen. Aber die Krisenzeiten waren oft die besten Zeiten der Kirche, weil sich die Glaubenden hier besonders nach Christus gesehnt haben – und von ihm neu gestärkt wurden.

2.) Die Verse aus dem Petrusbrief beziehen sich in auf ein besonderes Erlebnis, das die Jünger Petrus, Johannes und Jakobus mit Jesus auf dem Berg Tabor hatten und von dem sie später berichtet haben. Sie waren mit Jesus allein, und auf einmal war er wie verwandelt, von Licht umstrahlt, ganz von Gottes Kraft erfüllt (siehe Matthäus 17, 1-9). Es war für die Jünger eine kurze Zeit lang **unzweifelhaft** klar, dass unsere Realität von der viel größeren Realität Gottes umgeben ist – und dass nichts uns von der Liebe Gottes trennen kann.

Auch in unserem Leben gibt es manchmal Momente, in denen sehen wir unser Leben in Gottes Licht. Für einen Augenblick wissen wir genau, wer wir sind und wohin wir gehen – und dass das Licht der Gnade Gottes über uns wacht. Vielleicht ein ergreifender Gottesdienst, ein befreiendes Gespräch, vielleicht auch ein Erlebnis in der Natur. „Bergerfahrungen“ sind das, voller Überblick und Klarheit.

Wenn wir dann wieder „im Tal“ sind, wenn Sorgen und Zweifel ganz groß erscheinen, dann ist es ein besonderes Geschenk, wenn wir uns an die Erfahrung der Nähe Gottes erinnern können und merken, dass es mehr gibt als das, was wir messen und beweisen können.

3.) Manchmal genügen mir meine **kleinen Hoffnungen**: Die Vorfreude auf den Urlaub, dass es im Leben gut läuft und sich Wünsche erfüllen. Aber oft merke ich: Diese Hoffnungen reichen nicht weit, und sie tragen nicht, wenn mir Not, Trauer und Enttäuschung begegnen. Dann sehne ich mich nach der **großen Hoffnung**, die nur Gott geben kann: Dass Christus bei uns ist und die Zukunft ihm gehört.

Damit diese Hoffnung unseren Alltag prägt, hat uns Gott sein Wort geschenkt: Die Bibel. Es ist wichtig, dass wir dafür sorgen, dass die Bibel in unserem Alltag einen guten, regelmäßigen Platz hat. Da hat der 2. Petrusbrief auf jeden Fall recht: *Diese Worte sind wie ein Licht, die auch einen finsternen Ort erhellen – bis der Tag anbricht und der Morgenstern in unseren Herzen aufgeht – Amen*